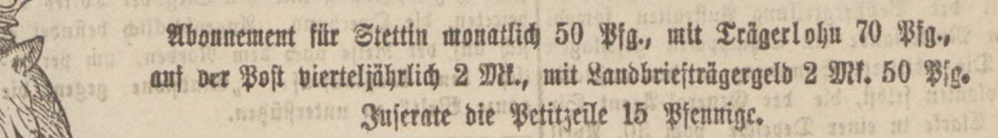
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 20. Juni 1886. Nr. 281.

Deutschland.

Berlin, 19. Juni. Ueber die Vorgänge in Baiern sind heute nachstehende telegraphische Depeschen eingelaufen:

München, 19. Juni. Die Trauerdekoration der St. Michael-Hofkirche ist fast vollendet. Der Hochaltar ist schwarz verhängt; inmitten des Trauertuches ist ein kolossales weißes Kreuz eingewebt, welches auf einem rechteckigen Schilde die Inschrift trägt: Ludovicus II. rex Bavariae nat. 25. Aug. MDCCCXLV denat. 13. Jun. MDCCCLXXXVI; vor dem Altar auf der linken Seite die Sessel des Erzbischofs und der Bischöfe durch eine niedrige Balustrade abgeschlossen, vor welcher eine kleine Estrade zum Niedersetzen des königlichen Sarges errichtet ist; hinter dieser, inmitten des schwarzverhüllten Chores, ein kolossaler, prächtiger Katafalk, geschmückt mit herrlichen Emblemen, verdeckt von einer Fülle von Blumen, zu den Seiten Kandelaber, auf denselben die Königskrone, das Szepter, Schwert, die Insignien des Hubertus- und Georgs-Ordens. Darüber wölbt sich ein schwarzgoldener Baldachin, zusammengehalten durch eine von der Kirchendecke herabhängende riesige Prunkkrone. Links vom Altar ein erhöhter Trauersessel mit Betstuhl für den Prinz-Regenten, dann Sessel und Betstühle für die Prinzen neben dem Katafalke. Ein großer brauner, schwervergoldeter Eichensarg steht zur Aufnahme des Sarges mit der Leiche des Königs geöffnet in der prachtvoll dekorirten Königsgruft bereit.

München, 19. Juni, 11 Uhr Vorm. Schon jetzt bilden kolossale Menschenmassen Chaine in allen Straßen, welche der Zug passiren wird. An allen Häusern befinden sich Trauerflaggen. Die Balkone und Fenster sind schwarz drapirt. Der Zug wird voraussichtlich fünf Stunden währen. Der Zudrang zur Theilnahme an der Leichenfeier von außerhalb, namentlich vom Gebirge, ist enorm.

München, 19. Juni, 11 Uhr Vorm. Die Stadt ist von Fremden überfüllt und noch immer treffen Extrazüge mit Tausenden aus den Provinzen ein. Die Straßen, welche der Leichenzug passirt, sind auf beiden Seiten von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt und seit 10 Uhr für den Fahrverkehr gesperrt. Die Haltung des Publikums ist eine ernst ruhige, das Wetter trübe.

München, 19. Juni. Es ist 12 Uhr. Das Wetter hat sich geklärt, die Sonne bricht zeitweilig durch die Regenwolken. Das Spalier in den Leichenzugstraßen, theils durch Truppen, theils durch Veteranenvereine, ist gebildet. Eine mindestens zehngliedrige Menschenmauer, wogend wie ein Aehrenfeld und doch undurchdringlich wie ein Wall, säumt den etwa drei Kilometer langen Weg ein. Auf allen öffentlichen Gebäuden und von allen Kirchthürmen wehen Trauerflaggen, die Balkons vieler Häuser in den Zugstraßen sind schwarz drapirt. Generale mit ihren Adjutanten sprengen durch die Straßen, Gala-Equipagen rasseln von Palais zu Palais. Glänzende fremdländische Uniformen, das Scharlachroth der Hofmarstallbediensteten, die goldgestickten Uniformen der Beamten aller Kategorien, die feierliche Erscheinung von Geistlichen aller Grade und von Ordensschwestern, all das verwebt sich zu einem feierlichen, stimmungsvollen Ensemble, das Trauergeläute der Glocken mischt sich in das tiefernste Gesumme der ruhig harrenden Menge.

München, 19. Juni. Unter dem Geläute der Glocken und unter Abfeuerung von 101 Kanonenschüssen setzte sich heute Nachmittag um 1 Uhr der feierliche Leichenzug von der königlichen Residenz-Hofkapelle aus in Bewegung. Das Militärkommando führte der General der Infanterie Baron Horn; darauf folgten die dienthuende Generalität, zwei Regimenter Kavallerie, zwei Regimenter Infanterie, Artillerie, die Kadetten und die Schüler der Kriegsschule; nach diesen kamen die Livreediener des Adels, die Bruderschaften in ihren Pilgerröcken in allen Farben und mit zahlreichen Fahnen, die Schulen, die königlichen Beamten, das Domkapitel, sämmtliche baierische Bischöfe, der Zeremonienmeister, hierauf der achtspännige Leichenwagen mit den Reichsinsignien und sämmtlichen Orden, alsdann die Adjutanten, die Edelknaben, die Hartschiergarde und das Reitpferd des Königs. Hinter dem Kruzifix folgte der Prinz-Regent in der baierischen Feldmarschall-Uniform, der Kronprinz von Preußen in der preußischen, der Kronprinz von Oesterreich in der baierischen Schweren Reiteruniform, sämmtliche Prinzen und Kronbeamten, darauf die Reichsräthe, die Abgeordneten, darunter auch Graf Holnstein, die Standesherren, die Hofchargen, die Staatsminister, die Generalität und die Ritter des St. Georgsordens, sämmtliche Stabsoffiziere, Kammerherren, die Subalternoffiziere und Hofintendanzen, dann sämmtliche höhere Beamte aller Ministerien, der Münchener Magistrat, Deputationen, Krieger- und Veteranenvereine und sonstige Vereine. Infanterie und Kavallerie schlossen den gewaltigen Zug, der sich durch die Brienner-, Arcis-, Sofienstraße, über den Maximiliansplatz, beim Kadettenkorps einbiegend durch das Karlsthor in die Neuhauserstraße, zur Hofkirche von St. Michael bewegte. Wetter anhaltend gut.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die tiefschmerzlichen Vorgänge in Baiern, deren entsetzliche Wirklichkeit von der lebhaftesten Phantasie des Tragödiendichters kaum überboten werden möchte, bilden begreiflicher Weise fortdauernd den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Und so wollen auch wir in dem Momente, wo die unter der denkbar größten Theilnahme von Fürsten und Völkern für den König Ludwig II. stattfindenden Leichenfeierlichkeiten ihren Anfang nehmen, unserer innigen, schmerzlichen Theilnahme an dem grausen Geschick, das über das königlich baierische Königshaus und sein Volk verhängt wurde, an dieser Stelle Ausdruck geben

Wohl weiß der gläubige und gottvertrauende Mensch, daß in dieser Welt nichts geschieht, was nicht im Rathe der göttlichen Vorsehung beschlossen. Und dieser Glaube soll und wird den Menschen aufrichten, der von schweren Leiden getroffen. Aber die Segnungen der Religion verwehren und verbieten den rein menschlichen Schmerz nicht; und je weicher das Gemüth, desto länger wird es dauern, bis es den Schmerz zu überwinden vermag.

Zur Stunde aber steht man überall in Baiern wie in dem gesammten deutschen Vaterlande unter dem schmerzlichen Eindrucke des tragischen Ereignisses vom 13. Juni, mit welchem das Leben eines Monarchen beschlossen ward, der einst, ausgestattet mit dem reichen Schatz der Liebe, welche das baierische Volk seinem allzu früh verstorbenen Vater zugewandt hatte, und persönlich hochbegabt, und somit zwiefach vertrauensvoll begrüßt, die Regierung antrat.

Während die Trauer der Gegenwart die Gemüther beherrscht, würde uns ein näheres Eingehen auf die Vergangenheit nicht am Platze scheinen; aber der tiefe und schmerzliche Eindruck, welchen der Tod des Königs im Baierlande gemacht hat, legt Zeugniß für die treue Hingebung seines Volkes ab; wie ihm in Deutschland unvergessen bleiben wird, daß er im rechten Augenblick das rechte Wort fand, um das Verlangen des deutschen Volkes nach Wiederaufrichtung des deutschen Reiches in einen entsprechenden Wunsch der deutschen Fürsten einzukleiden.

Indem wir so die Stimmung in Baiern wie in Deutschland konstatiren, gelangen wir zugleich vielleicht zu einer Würdigung der Situation, welche zwar dem Schmerze sein volles Recht zugesteht, aber auch auf den in dem nationalen Gedanken liegenden Trost verweist.

Die nationale Entwickelung, welche in raschem und unwiderstehlichem Zuge Deutschland seinen Zielen entgegengeführt, welche es zu einem Garanten des europäischen Friedens gemacht hat und damit nicht blos sich selber, sondern allen Völkern den Segen friedlicher Kulturarbeit sichert; diese nationale Entwicklung Deutschlands knüpft sich an zwei Voraussetzungen: an das starke Bewußtsein der Gemeinsamkeit aller deutschen Stämme und an das feste Vertrauen derselben auf die Monarchie.

Und wir dürfen wohl sagen, daß diese beiden Voraussetzungen bei dem Ereigniß vom 13. d. M. in seltener Kraft hervorgetreten sind.

Ueberall in deutschen Landen wird das Unglück, von welchem Baiern so hart betroffen worden ist, so schmerzlich mitempfunden, wie es nur immer der Fall sein kann, wenn das Bewußtsein: „ein einig Volk von Brüdern" zu sein, die Stammesrivalitäten überwunden hat. Und dem baierischen Volke wird man sicherlich das Zeugniß nicht versagen können, daß es unter allen den peinlichen Eindrücken, von welchen es bedrängt wird, eine Loyalität an den Tag legt, welche aus dem festen Vertrauen auf monarchische Institutionen auch die feste Zuversicht schöpft, mittels derselben und unter deren Schutz die Schwierigkeiten der Lage des Landes siegreich zu überwinden.

Den Baiern selbst muß natürlich die Sorge um die Mittel und Wege, die ihnen die Verfassung an die Hand giebt, überlassen bleiben. Aber wie ganz Deutschland innigen Antheil nimmt an den Schicksalsschlägen, von welchen Baiern betroffen worden ist, so steht es auch vertrauensvoll der inneren politischen Entwickelung entgegen, welche sich auf dem Boden unerschütterlicher Loyalität vollzieht.

— Gladstone hielt gestern Abend in Edinburg eine Rede, in welcher er die Ueberzeugung aussprach, daß das englische Volk entschlossen sei, seine (Gladstone's) Politik, Irland die Autonomie zu gewähren, auszuführen. Die irische Streitfrage müsse baldigst eine Lösung finden, da sonst die Staatsgeschäfte eine Unterbrechung erleiden würden und die soziale Ordnung in Irland nicht hergestellt werden könnte. Die Homerule-Vorlage sei todt, nur ihr Prinzip lebe. Ueber ein Prinzip zu entscheiden, seien die Wähler die besten Richter. Einen neuen Plan, um diesem Prinzipe Wirkung zu geben, könne er nicht versprechen; er würde jedoch keinen neuen Vorschlag annehmen, falls er nicht besser als der alte sei. Die von anderer Seite gemachten Gegenvorschläge böten keine endgültige Lösung der Frage, wohingegen die Politik der Regierung die Frage zur Zufriedenheit Irlands und zum Vortheile Englands lösen würde. — Salisbury hielt gestern in Leeds gleichfalls eine Rede, in welcher er nachdrücklich erklärte, das Torykabinet hätte sich niemals mit einem Vorschlage zur Herstellung eines irischen Parlaments befaßt.

München, 17. Juni. Seit den stürmischen Tagen des Jahres 1870 ist die baierische Abgeordnetenkammer nicht so besucht gewesen, wie heute. Die engen Gallerien des Sitzungssaales waren bis auf das letzte Plätzchen besetzt, und zwar nicht so sehr von neugierigen Münchenern, als von hereingekommenen Provinzialen; Landpfarrer und Bauern, Beamtenfrauen und Gebirgsbewohnerinnen stellten die Mehrzahl der Zuhörerschaft, die lange, bevor die Sitzung begann, sich lebhaft über die Ereignisse der letzten Tage unterhielt. Neben mir standen zwei Gebirgsbewohner, der eine anscheinend ein Forstheger, die, nach ihrem Gespräch zu urtheilen, gehofft hatten, mit den „Regierungsherren" am selben Tisch oder doch im selben Zimmer zusammenzukommen und eine Auseinandersetzung der Volksvertreter mit Herrn v. Lutz zu erleben, an deren Schluß sie selber thatkräftig mitgewirkt haben würden. Die guten Leute waren nicht wenig enttäuscht, als die Dinge nicht nur still und ruhig verliefen, sondern sogar viele Herren Landboten zu den Ministern traten, ihnen die Hände schüttelten und tiefe Verbeugungen dabei machten. Nach der Meinung der Gebirgsbewohner hat leider auch die Kammer nichts gethan, um „unsern guten König" zu rächen.

Trotz des entsetzlichen Wetters, das seit einigen Tagen hier herrscht und in einer Abwechslung von Regen und Hagel besteht, ist die Bevölkerung haufenweise in die Stadt geströmt, um „den König zu sehen". Gestern kam es vor dem Schloß theilweise zu solchem Gedränge, daß das Militär die Ordnung nicht mehr aufrecht halten konnte und daß sich einzelne Massen den Eintritt ins Schloß erzwangen, wobei es zu Raufereien und Verwundungen gekommen ist. Die Landbevölkerung beruhigt sich allmälig; aber daß der König verrückt gewesen sei, werden die Oberbaiern nie und nimmer glauben. Der Monarch, der seit Jahren in seinem Despotismus gegen Alles, was ihm mißfiel, keine Grenzen kannte, in allen Menschen nur Spielzeug sah, der wird gleichwohl im Volk den Beinamen „des Guten" behalten. Freilich verkehrte er gern mit dem armen Volk und war freigebig bis an sein Ende; ebenso war er zuletzt aber auch oft hartherzig und erbarmungslos und wohl wie wehe that er stets nur aus Laune, die zuletzt als physische Krankheit offenbar wurde. Die 50 Bogen über die Krankheit des Königs, welche dem Kammerausschuß vorliegen, sind eine traurige, erschreckliche Krankheitsgeschichte; möchte dieses Buch recht bald verbrannt und vergessen werden können!

Die Schlösser des Königs, welche jetzt dessen traurig unglücklicher, völlig blödsinniger Bruder geerbt hat, sind vorläufig für Jedermann abgesperrt.

München, 17. Juni. Ueber die politischen Folgen, welche der Tod des Königs nach sich ziehen dürfte, verlautet immer noch nichts Bestimmtes. Den Kammern ist ein sehr umfangreiches Akten Material, das mehr als fünfzig Bogen füllt, zugegangen und darin soll sogar auf Vorgänge bis zum Jahre 1864 zurückgegriffen worden sein. Unter solchen Umständen ist es nur zu natürlich, daß die Stimmen immer lauter werden, welche eine authentische offene Kundgebung des Ministeriums fordern und welche auch gleichzeitig auf eine definitive Regelung der Angelegenheit dringen. Der physische Zustand König Ottos soll ein durchaus befriedigender sein und eine lange Lebensdauer erwarten lassen, so daß der jetzige Zustand nach menschlicher Voraussicht noch Jahrzehnte andauern könnte. Man erwartet daher, daß König Otto aus eigener Initiative auf einen Antritt der Regierung verzichten und die Frage damit definitiv ihre Erledigung finden werde. Von Seiten der katholischen Partei wird in diesem Sinne bereits gearbeitet und die hiesigen Blätter finden darin auch die Unterstützung seitens der katholischen Presse des Auslandes, die ihre Interessen dadurch am besten wieder gewahrt sehen. In den liberalen Kreisen hat jedoch der Vorschlag, sofort ein definitives Regierungsregiment zu schaffen, bisher nur wenig Anklang gefunden und auch die konservativen Parteien verhalten sich zu demselben bisher noch äußerst zurückhaltend. Daß es von Seiten der ultramontanen Blätter nicht an Verdächtigungen Preußens und der Reichsregierung fehlt, ist selbstverständlich. Daß König Ludwig selbst im letzten Augenblick noch durch den Hauptmann Grafen Dürkheim Montmartin die Reichshülfe angerufen hat, scheint festzustehen. Doch sind auch darüber bestimmte Eröffnungen noch nicht in die Oeffentlichkeit gekommen. Jedenfalls werden hier noch eine Menge innerer Kämpfe bevorstehen, bevor eine ruhigere Auffassung der Lage wieder Platz gegriffen hat.

Ausland.

Paris, 18. Juni. Der Ausschuß des Senats für die Prinzenvorlage hat, nachdem er die Minister vernommen, den Senator Beranger zum Berichterstatter mit vier gegen eine Stimme, die Pressencé erhielt, und gegen einen weißen Stimmzettel ernannt; die drei Mitglieder der Opposition enthielten sich der Abstimmung. Freycinet bemerkte in seinen Erklärungen vor dem Ausschusse in Betreff Billot's, des französischen Gesandten in Lissabon, „die Anrede, welche der französische Gesandte an den König von Portugal gerichtet habe, sei eine Handlung allgemeiner Höflichkeit, wie sie bei den Vertretern aller Mächte gewöhnlich vorkomme, und verpflichte die französische Regierung in keiner Weise; ohnehin habe Billot von dem, was die französische Regierung beschäftigt habe, nichts gewußt; Grevy habe an den König von Portugal das Beglückwünschungsschreiben wegen der Vermählung des Kronprinzen gerichtet." Auf Dido's Anfrage erklärte Freycinet, die Regierung denke nicht daran, das Preßgesetz abzuändern.

Die angebliche Nachricht des „Figaro", die französischen Botschafter in London, Berlin und Wien würden genöthigt werden, ihren Abschied zu nehmen, wenn das Gesetz zur Vertreibung der Prinzen zu Stande komme, wird vom „XIX. Siecle" als eine ganz grundlose Behauptung hingestellt.

London, 17. Juni. Die französische Eigenthümlichkeit, welche neuerdings auf den neuen Hebriden in Anwendung gebracht worden ist, daß nämlich die Anwesenheit von Truppen der Republik in herrenlosen Ländern durch Hissen der Nationalflagge gekennzeichnet wird, scheint außer Herrn von Freycinet wenigen Franzosen bekannt zu sein, und so haben denn auch die französischen Unterthanen in dem benachbarten Neu-Kaledonien, von wo die französische Expedition nach den Inseln Sandwich und Mallicollo ausgegangen ist, die Flaggenhissung keinen Augenblick anders als

das übliche Zeichen der Besitzergreifung aufgefaßt; die Blätter Numeas triumphiren über die neue Erwerbung und machen kein Hehl aus der Befriedigung, die sie darüber empfinden, daß Frankreich mit der Besitzergreifung Australien sowohl wie dem Mutterlande ein Schnippchen geschlagen habe. Die erbitterte Stimmung in den australischen Kolonien selbst, die der General-Agent Sir Andrew Clarke in einer Depesche vom 30. April an die Regierung über die beabsichtigte Besitzergreifung der Franzosen für so bedenklich erklärt, daß bei einer Fortsetzung der britischen Politik, welche fremden Nationen gestatte, sich in Australasien festzusetzen, „die Verbindung Australiens mit der Krone ernstlich gefährdet sei", findet jetzt im Mutterlande kräftigen Widerhall. Man ist zwar allgemein der Ansicht, daß Herrn von Freycinet und der französischen Regierung, welche sich ebenso wie England durch die Verträge von 1878 und 1883 verpflichtet hat, eine Besitzergreifung der neuen Hebriden nicht vorzunehmen, eine Doppel-Züngigkeit nicht zuzutrauen sei. Sollte aber thatsächlich die Besitzergreifung aufrecht erhalten werden, sagt der „Standard", so könne man sich das nur aus der Ueberlegung Frankreichs erklären, daß England dieselbe als vollzogene Thatsache hinnehmen und wegen der neuen Hebriden nicht mit der Republik anbinden werde; es sei ja bedauerlich, wenn England gezwungen würde, sich mit Frankreich zu überwerfen, aber ein Kampf mit Frankreich sei besser als ein Kampf mit den eigenen australischen Kolonien, und dazu würde es sicherlich kommen, falls England dieses große Unrecht geduldig geschehen lasse. Wenn auch anfänglich die Besetzung der Inselgruppe beabsichtigt gewesen sein mag, so wird man doch nicht fehl gehen mit der Annahme, daß nach den energischen Erklärungen, welche Bryce gestern Abend im Unterhause abgegeben hat, Frankreich jetzt von einem solchen Abstand nehmen wird, und die Erklärungen Freycinet's über die Flaggenhissung sind wohl nur als eine dementsprechende Rückzugsdeckung aufzufassen.

London, 17. Juni. Gladstone ist los! Heute Morgen um 10 Uhr fuhr er in Begleitung seiner Frau nach dem Bahnhofe zur Abreise nach Schottland. Mit Mühe quetschte er sich durch die Schwärme brüllender Bewunderer durch, und kaum im Wagen angelangt, hielt er sofort eine Rede, dankte den tausend Anwesenden für ihre außerordentliche Begeisterung, die nur ihren Grund in der Lösung der irischen Frage haben könne, und wünschte schließlich allen, als Bewohnern und Bürgern des größten Reiches in der Welt, Gesundheit, Glück und Segen! In Leicester erwartete ihn auf dem Perron eine liberale Abordnung mit drei Adressen, und wiederum hielt er eine Rede, diesmal über den gesunden Liberalismus der Bürger von Leicester und über die Freude, welche in der ganzen gesittteten Welt über die Lösung der Home Rule-Frage herrschen werde. In Luton, Bedford und Nottingham gestattete die Zeit nicht, die ihm überreichten Adressen mit neuen Reden zu beantworten; in Edinburg soll dies nachgeholt werden. Die Gladstone-Begeisterung hat in Folge der ihm gewordenen Anfechtungen in den untern Klassen sehr zugenommen.

Bescheiden und ehrfürchtig tritt heute Lord Hartington mit seinem Wahlaufruf in die Schranken. Er kann die Scheu vor Gladstone nicht verwinden, wagt es nicht einmal, ihn offen der Zweideutigkeit und Folgewidrigkeit zu zeihen, muthet aber trotzdem mit gelehrten Auseinandersetzungen dem englischen Volke zu, das Götzenbild des Mannes, zu dessen Kultus er soviel beigetragen, von seinem Sockel zu stürzen. „Fern liegt mir," so schreibt er, „dem Herrn Gladstone einen Widerspruch zwischen seinen Wahlerklärungen und seiner jetzigen Politik unterzuschieben." Und doch ist das der offenkundigste und wirksamste Einwand gegen den großen Mann. Ein Parteiführer, welcher nicht die Gabe des rücksichtslosen Angriffs besitzt, ist im voraus zur Ohnmacht verdammt. In Hartingtons Wahlbezirk zu Rossendale sind die Folgen dieser Ohnmacht schon zu Tage getreten; ein Gegenkandidat hat dort alle Aussicht auf Erfolg. Was seinem Wahlaufruf die Spitze abbricht, sind, außer der zahmen Form, noch das unbegreifliche Zugeständniß, daß die Forderung der Iren zwar unzweckmäßig, aber nicht ungerecht sei, und zweitens seine Abneigung, sich zu irgend einem bestimmten alternativen Plane zu bekennen, obgleich Gladstone dies grade herausforderte. Ein Land, welches vor einem Jahre einen Zuwachs von zwei Millionen neuer Ackerbauwähler erhalten, bedarf einer gröbern Kost, als ihm Hartington mit seiner ergebenen Widerstandsansprache darreicht. Ebenso unwirksam nimmt sich Caines Wahlaufruf an die Wähler von Barrow-in-Furneß aus. Caine war der Einpeitscher der liberalen Abtrünnigen — dieses Schimpfwort müssen sie sich aus Gladstones Munde gefallen lassen — und hat mehr noch als Chamberlain dazu beigetragen, die Schwankenden in die Nein-Abstimmungsstube zu treiben. Aber als Gegner Gladstones am Wahlfeldzuge ermangelt er der großen volksthümlichen Stimme. Noch ist der Retter Englands vor dem Einflusse Gladstones nicht erschienen. Um soviel leichter haben es die Insassen des großen Regenschirms, Lord Spencer, Lord Rosebery und Childers, deren Stimmen gestern und heute zukunftssicher erschollen. Lord Spencer ließ sich gestern in Chester über das Dubliner Parlament aus; kein Mißton störte seine zweistündige Rede. Childers wandte sich an den liberalen Ausschuß von Edinburg mit der Bitte um Wiederwahl, und Lord Rosebery ermuthigte die dortigen Wähler durch einen Aufmunterungsbrief. Vorläufig hat die Taktik Gladstones, welcher die Chamberlainisten und Hartingtonianer als Abtrünnige darstellt, die nur für die Zwangsgesetzgebung und den Sieg der Tories arbeiteten, die Oberhand. Augenblicklich befindet er sich auf der Reise nach dem Norden, um persönlich den Wahlaufruf: „Gladstone gegen die ganze Welt" zu unterstützen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Juni. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht jetzt die Aenderungen des Gebührentarifs für den Telegraphen-Verkehr, welche in Folge der Beschlüsse der Berliner internationalen Telegraphen-Konferenz am 1. Juli d. J. in Kraft treten. Die Telegrammgebühr wird lediglich für das Wort erhoben; die bisher neben der Wortgebühr in Form einer Grundtaxe erhobene Zuschlagsgebühr kommt in Wegfall. Die Wortgebühr beträgt: im Verkehr innerhalb des deutschen Reichs und mit Luxemburg 6 Pf., für den Verkehr nach Belgien, Dänemark, Niederlande, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz 10 Pf., nach Frankreich und Helgoland 15 Pf., nach Schweden und Norwegen, Italien, Rumänien, Serbien, Bosnien, Herzegowina und Montenegro 20 Pf., nach dem europäischen und kaukasischen Rußland, Spanien, Portugal und Bulgarien 25 Pf., nach Griechenland (Festland) mit Einschluß der Insel Poros 40 Pf., nach den übrigen griechischen Inseln und nach der Türkei . . 45 Pf. Für den Verkehr mit Großbritannien und Irland bleibt die Grundtaxe (40 Pf. neben der Wortgebühr von 20 Pf.) vorübergehend noch in Anwendung; der Zeitpunkt ihres Fortfalls wird besonders bekannt gemacht werden. Als Mindestbetrag für ein Telegramm werden 60 Pf. erhoben. Ein bei Berechnung der Gebühren sich ergebender, durch 5 nicht theilbarer Pfennigbetrag wird aufwärts abgerundet. Ueber die im außereuropäischen Telegraphenverkehr vom 1. Juli ab eintretenden Ermäßigungen der Gebührensätze ertheilen die Reichs-Telegraphen-Anstalten Auskunft.

— In seiner gestrigen Sitzung hat das Komitee für Ferienkolonien beschlossen, die Kinder in folgender Weise unterzubringen: Mädchen: Nach Polzin 5, nach Siloah in Kolberg 14, nach Gieskow 12, nach Stargordt 12, nach Pansewitz 2, nach Lubmin 2, nach Uhlenkrug 16 und außerdem nach einem anderen Ort, mit dem die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, ebenfalls 16. Außerhalb Stettins sollen also 79 Mädchen untergebracht werden, und zwar 51 auf Kosten des Komitees, während die anderen 28 von Wohlthätern aus der Provinz zu denen sich auch Herr Graf v. Borcke auf Stargordt gesellt hat, unentgeltlich aufgenommen werden. Fräul. Stehmann begleitet die Mädchen nach Gieskow, Frl. Kruse nach Uhlenkrug und Frl. Radtke nach Stargordt. Die Führerin für die noch in Aussicht genommene Kolonie ist bisher noch nicht definitiv bestimmt. Die 14 Mädchen, welche nach Siloah in Kolberg kommen, werden dort erst nach den Ferien Aufnahme finden. 30 Mädchen sollen hier in Stettin eine Brunnen- und Milchkur durchmachen, während 54 in Stadtkolonien Unterkunft finden werden. Es soll also für 163 Mädchen während der Ferien in zweckentsprechender Weise gesorgt werden. Knaben: 12 Knaben finden mit Beginn der Ferien im Kurhospital Siloah in Kolberg Aufnahme, 20 werden voraussichtlich in einem kleinen Dörfchen zwischen Ueckermünde und Jasenitz untergebracht werden; 8 sollen in einem stillen Forsthause im Neuenkirchener Revier Genesung und Erholung finden. Außerdem kommen je 2 nach Zemlin und Woedtke, wo Herr v. Woedtke sie wie im Vorjahre freundlich aufnehmen will, und einer nach Krakow. Zu diesen 45 kommen noch 2 für eine Brunnen- und Milchkur und 48 für eine Stadtkolonie. Es sollen also 95 Knaben und 163 Mädchen, im Ganzen 258 Kinder, versorgt werden. Daß diese Versorgung eine ganz bedeutende Summe kostet, leuchtet ein. Das Komitee hat die Kosten auf 5100 M. veranschlagt. Bisher beträgt die diesjährige Einnahme ca. 3000 M. Das Komitee hofft jedoch, die noch fehlende Summe ebenfalls einzunehmen. Möchten doch alle Diejenigen, welche nach ihren Verhältnissen nicht viele Mark für diese Zwecke opfern können, wohl aber in der Lage sind, kleine Spenden darzubringen, damit nicht zurückhalten. Dann wird der Wunsch des Komitees und edler Menschenfreunde, alle diese Kinder zu erfreuen, sich wohl erfüllen.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: Zu gewöhnlichen Preisen. Erstes Gastspiel der Frau Lina Glinsky-Falkmann vom kaiserl. deutschen Hoftheater in St. Petersburg und des Herrn Karl Swoboda vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin. „Die Fledermaus." Operette in 3 Akten. — Elysiumtheater: Viertes Gastspiel des Herrn Direktors Theodor Lebrun. „Herr und Frau Hippokrates." Lustspiel in 4 Akten.

Montag. Bellevuetheater: Zu gewöhnlichen Preisen. Zweites Gastspiel der Frau Lina Glinsky-Falkmann und des Herrn Karl Swoboda. „Die Fledermaus." Operette in 3 Akten. — Elysiumtheater: Fünftes Gastspiel des Herrn Direktors Theodor Lebrun. „Doktor Klaus." Lustspiel in 5 Akten.

Bellevuetheater. In Vorbereitung: „Der Zigeunerbaron."

Vor einiger Zeit haben wir unsere geehrten Leser auf ein patriotisches Unternehmen, „Die Illustrirte Geschichte von Würtemberg", herausgegeben unter Mitwirkung eines Vereins schwäbischer Schriftsteller, Stuttgart bei Emil Hänselmann, aufmerksam gemacht. Heute liegen uns 6 Lieferungen des Werkes vor und können wir das Buch aus voller Ueberzeugung warm empfehlen. Es ist ein Buch fürs Volk.

Der Text ist durchweg in populärem Tone, ansprechend und fesselnd geschrieben, auch bieten eingeflochtene reizende Erzählungen angenehme Abwechslung. Eine Menge vorzüglicher Illustrationen veranschaulichen trefflich die Lebensweise unserer Vorfahren. Die Geschichte der Römerzeit ist durch Abbildungen von ausgegrabenen Gegenständen aus jener Zeit mit Angabe des Fundorts illustrirt. Besonders sind es aber prächtige Vollbilder und Beilagen, wichtige Episoden der würtembergischen Geschichte darstellend, welche den schönen Bilderschmuck auszeichnen. Trotz dieser trefflichen Ausstattung kostet jedes Heft nur 40 Pf. [175]

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 19. Juni. (Das kommt davon, wenn man sich allzu sehr vor dem Blitz fürchtet.) Ein hiesiger Kaufmann wollte mit seiner jungen Frau die Flitterwochen im bekannten Seebade Dievenow zubringen und miethete daselbst in dem Hause eines Postagenten eine Wohnung. Als die Eheleute des Abends in das Schlafzimmer traten, fiel ihnen ein in der Wand befestigter Eisendraht auf, welcher aber an dem einen Ende frei war. Sie zerbrachen sich die Köpfe, welchen Zweck dieses merkwürdige Ding wohl haben möge, und fanden bei näherer Nachforschung in der Nähe des Fußbodens eine Schraube in der Wand, von der ein zweiter Draht in die Erde führte. Da fiel es dem jungen Ehemann plötzlich ein, daß der obere Draht bei einem etwaigen Gewitter ein gar gefährliches Ding wäre, denn derselbe hätte den Blitzstrahl in das Zimmer leiten können. Es waren zwar, soweit das Auge reichte, keine Gewitterwolken zu sehen, aber was kann über Nacht nicht Alles passiren! Und gerade während der Flitterwochen ins Jenseits befördert zu werden, schien den jungen Leutchen — wer will ihnen das verdenken — gar zu fürchterlich. Der findige Ehemann wußte indeß sich und sein Weibchen sehr bald zu beruhigen. Er befestigte den oberen Draht in der Schraube und brachte ihn dadurch mit dem unteren Draht in Verbindung. „Siehst Du, mein Herzchen," belehrte der verliebte Jünger Merkurs sein noch immer ängstlich besorgtes Frauchen, „jetzt mag es einschlagen, so oft es will, der Blitz wird uns nichts anhaben, denn die Drähte werden ihn direkt in die Erde leiten." Beruhigt überließen sie sich nun dem süßen Schlummer. Am nächsten Morgen erwachten sie wirklich unversehrt. Die Freude des jungen Ehemannes, der sich auf seine Findigkeit nicht wenig zu Gute that, sollte nicht lange dauern, denn noch an demselben Morgen thürmte sich ein gar mächtiges Gewitter über den Häuptern des ahnungslosen Pärchens auf. Ein Postbeamter erschien nämlich auf der Bildfläche, der Zeter und Mordio schrie, weil die . . . : Telegraphenleitung nach Kammin unterbrochen war. Man forschte nach der Ursache der Störung und fand dieselbe in der von dem Berliner Kaufmann hergestellten Verbindung der beiden Drähte. Erst jetzt erfuhr das Ehepaar, daß ihr Zimmer im Winter als Postbüreau verwendet werde und daß der untere Draht zur Telegraphenleitung nach Kammin gehöre und mit dem oberen nicht verbunden werden dürfe. Dem verblüfften Ehemann trat der Angstschweiß auf die Stirn, denn der donnernde Postbeamte stellte ihm eine Anklage wegen Störung der Telegraphenleitung in Aussicht. Und der Beamte hat richtig prophezeit, der bejammernswerthe Ehemann ist in der That unter Anklage gestellt worden und mußte sich gestern wegen seiner Schutzmaßregel gegen den bösen Blitz vor der vierten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I verantworten. Der Staatsanwalt Lewald war der Meinung, daß der Angeklagte sich der Strafbarkeit seiner Handlungsweise sehr wohl bewußt gewesen sei, und beantragte gegen denselben einen Monat Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung des von dem Rechtsanwalt Sachs vertheidigten Angeklagten, indem er berücksichtigte, daß der Vermiether des Zimmers dem Ehepaar von der Bestimmung der Drähte keine Mittheilung gemacht und der Angeklagte daher den Zweck der Drähte nicht gekannt habe.

Wien, 13. Juni. Seit längerer Zeit schon herrscht in den Wiener Vororten die Genickstarre. Jetzt ist das benachbarte Kloster-Neuburg durch plötzliche massenhafte Erkrankung des dortigen Pionier-Regiments an dieser schmerzvollen neuen Plage der Menschen geradezu in Schrecken gesetzt. Mehr als 130 Pioniere (auch vier Offiziere) sind an der Genickstarre erkrankt. Der Zuwachs an neuen Kranken von Freitag auf Sonnabend betrug 27 und auch vom Infanterie-Regiment Ringelsheim, welches in derselben Kaserne wie die Pioniere untergebracht ist, erkrankten bereits 5 Mann. Man hat die Kaserne desinfizirt, die Brunnen untersucht, die Mannschaften vom Dienst befreit und ihnen täglich 2/3 Liter Wein zugelegt, aber die seltsame Krankheit scheint noch im Wachsen zu sein. Unlängst besprach man im Verein der Wiener Aerzte die bis dahin zumeist in dem ungesunden Vorort Mailberg bei Wien in etwa 30 Fällen beobachtete Genickstarre. Der Mailberger Arzt Dr. Gahlberg hatte durchweg junge Personen (18 Mädchen und 12 Knaben) in Behandlung, von welchen 12 starben, bei einzelnen Lähmungen zurückblieben. Bei den Soldaten in Kloster Neuburg war bisher kein Todesfall zu verzeichnen. Eine Uebertragung des Krankheitskeimes von Person zu Person findet nicht statt, man glaubt die Krankheit auf schlechtes Trinkwasser als Träger des Ansteckungsstoffes zurückführen zu sollen. Sie solle zumeist nach starker Durchfeuchtung des Erdbodens auftreten, insbesondere nach langen harten Wintern, in denen viel Schnee gefallen war. Man beobachtete sie in Oesterreich zum ersten Male im Jahre 1865 und dann im Jahre 1879 in Leipzig.

— Auf der Besitzung Voltaires in Ferney wurde einst ein Wilddieb ergriffen und vor den großen Philosophen geführt. „Der Mensch muß vertheidigt werden", sagte er, indem er sich in seinen Armstuhl zurücklehnte, und sein Sekretär Mailly Chateaurenaud wurde als Vertheidiger des Wilddiebes ernannt. Mitten in der Vertheidigung hielt dieser plötzlich inne und sagte, es fehle ihm ein Buch, aus welchem er eine Stelle anführen wolle, das Buch befinde sich in der Bibliothek des Herrn Voltaire, und er könne es in einem Augenblicke herbeischaffen. Voltaire erlaubte ihm, das Buch zu holen. Der Sekretär blätterte nach seiner Rückkehr lange in dem Buche umher, ohne ein Wort zu sagen, so daß Voltaire endlich die Geduld verlor und fragte, was es denn für ein Buch sei. „Es ist Ihr philosophisches Wörterbuch", antwortete der Sekretär ganz ruhig; „ich suchte das Wort „Menschlichkeit", sehe aber, daß Sie es vergessen haben." Auf Voltaire machte diese Bemerkung einen so tiefen Eindruck, daß er den Wilddieb sogleich entließ und ihm noch ein Geschenk gab. Das Wort „Menschlichkeit" fehlt wirklich noch in dem berühmten Wörterbuche.

— (Berufstreue.) „Der Turnlehrer von unserer Schule hat erst neulich um die Hand unserer Hausherrntochter angehalten und wurde abgewiesen; gestern hat er wieder um die Hand der Nichte des Direktors angehalten." „Mein Gott, er, als Turnlehrer, macht halt, treu seinem Berufe, gerne Freiübungen."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

München, 19. Juni. Der Kronprinz von Oesterreich ist heute früh hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe vom Prinz-Regenten Luitpold und den Prinzen Leopold, Ludwig, Alfons und dem Herzog Ludwig empfangen. Eine Ehrenkompagnie des Regiments „Kronprinz" war auf dem Bahnhof aufgestellt. Der Kronprinz begab sich mit dem Prinz-Regenten nach dem Palais des Prinzen Leopold.

München, 19. Juni. Nach der heute veröffentlichten Tagesordnung für die am 21. d. Nachmittags stattfindende Sitzung der Kammer der Reichsräthe wird mündlicher Bericht des Ausschusses über die Regentschaft erstattet und der Beschluß des Ausschusses, betreffend die Apanage für den Prinz-Regenten, vertheilt werden.

München, 19. Juni. In der gestrigen geheimen Kommissionssitzung der Abgeordneten wurde dem Vernehmen nach lediglich der ärztliche Befund verlesen, ferner ein Gutachten des Ministerialraths Ziegler, früheren Kabinets-Sekretärs des Königs, und schließlich ein Gutachten des Dr. Grashey, welcher zuletzt den König behandelte. Darauf wurde die Sitzung vertagt.

Wien, 19. Juni. Das Abgeordnetenhaus lehnte in später Nachtsitzung nach zweitägiger Debatte über den Petroleumzoll den Antrag Süß von der Minorität mit 160 gegen 154 Stimmen ab und ebenso die übrigen von der Minorität gestellten Anträge; dagegen wurde der Vermittelungs-Antrag Abrahamovicz's, den Zoll für rohes Petroleum auf 2 Gulden zu erhöhen, angenommen.

Wien, 19. Juni. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht das vom Kaiser sanktionirte Landsturm-Gesetz.

London, 18. Juni. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Penang vom 18. d. M. gemeldet: Ein holländischer Dampfer wurde bei Rigas von Atchinesen angegriffen, welche den ersten Ingenieur und den zweiten Offizier tödteten und den Kapitän, dessen Frau und den zweiten Ingenieur gefangen nahmen. Die Ingenieure sind Engländer.

Rom, 19. Juni. Bei dem in Vittorio garnisonirenden Bersaglieri-Bataillon sind 7 Cholerafälle konstatirt worden. In Folge dessen ist die Lagerung in Zelten angeordnet und ist eine Inspektions-Kommission von Padua nach Vittorio abgegangen.

Petersburg, 19. Juni. Der Minister des Innern, Graf Tolstoi, geht in Urlaub, behält aber die allgemeine Leitung des Ministeriums bei.

Petersburg, 19. Juni. Zeitungsnachrichten zufolge würden ernannt werden: der jetzige Generalkonsul in Marseille Kumani zum Gesandten in Peking der diplomatische Agent in Kairo Chitrowo an Stelle des nach Brüssel versetzten Fürsten Urussow zum Gesandten in Bukarest, der frühere diplomatische Agent in Sofia Kojander zum diplomatischen Agenten in Kairo und der jetzige erste Legations-Sekretär bei der Gesandtschaft in Washington Iwolski zum diplomatischen Agenten in Sofia.

Odessa, 19. Juni. Der der russischen Dampfbootgesellschaft gehörige Schooner „Jastreb" ist in der Meerenge von Kertsch untergegangen, wobei die Mannschaft bis auf einen Matrosen verunglückte.